

auf die Mennoniten und den Einfluss des „Kontinentalbaptismus“, sowie die Adventisten hingewiesen, später auf den Zusammenschluss im „Bund der Evangliumschristen-Baptisten“ (Baptisten, Pfingstler und Mennoniten); schließlich wird kurz von wachsenden Gemeinden und der Organisation von Ausbildungsstätten berichtet und erwähnt, dass die Mennoniten im Zuge der Ausreisewelle Gemeinden aufgeben und die Methodisten neue Gemeinden aufbauen. - Ich erkenne in diesem Artikel einen konsequenten ökumenischen Ansatz, der auch in der Kürze das ganze Spektrum erfassen möchte. 3. In theologischen Artikeln findet sich eine gleiche Tendenz. Z. B. wird in einem Artikel „Bekenntnisschriften“ schließlich auf Dokumente „anderer protestantischer Kirchengemeinschaften“ hingewiesen. Nach den historischen Artikeln aus der Reformationszeit wird als Beispiel eines neuen Bekenntnisses in Deutschland die baptistische „Rechenschaft vom Glauben“ in der Fassung von 1977 erwähnt (Sp. 223). Ein Ausdruck ökumenischer Offenheit ist auch die Tatsache, dass kompakte Beiträge aus der evangelischen Kirchengeschichte auch von Protestanten geschrieben sind, z.B.: Erweckungsbewegung (Gustav Adolf Benrath), Methodismus (Walter Klaiber), Protestantismus (Martin Brecht). Der Grundbestand der Beiträge ist dem großen „Lexikon für Theologie und Kirche“ (1993–2001 erschienen) entnommen. Die Literaturangaben sind bis 2001 weitergeführt und bieten damit den neusten Stand. Eine Zeittafel und eine Übersicht mit Stichwörtern, die in größere Artikel integriert sind, also eine Art Grobregister, schließt das Werk ab.

Ich empfehle dieses preiswerte Lexikon kirchengeschichtlich interessierten Theologen und Laien gerne, weil es kompetent, kompakt, aktuell und in seiner Anlage ökumenisch ist.

Karl Heinz Voigt

*Thomas Rigl, Die Gnade wirken lassen. Methodistische Soteriologie im ökumenischen Dialog* (= Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien, Bd. XLIII, hg. v. Johann-Adam-Möhler-Institut). Bonifatius-Verlag, Paderborn 2001, 194 S.

In dieser Studie, die von der Katholischen Theologischen Fakultät der Universität Regensburg als Dissertation angenommen worden ist, untersucht der katholische Theologe Thomas Rigl die interkonfessionellen Dialoge methodistischer Kirchen unter dem Gesichtspunkt der für den Methodismus zentralen Lehre vom Heil.

Nach einer Einleitung, in der das Leben und Werk des methodistischen „Kirchenvaters“ John Wesley vorgestellt und dessen bis heute wirksame ökumenische Bedeutung für die methodistischen Kirchen gewürdigt wird, folgen in stringentem Gedankengang drei große Kapitel. Zunächst wird das Verständnis und die Verkündigung des christlichen Heils bei John Wesley untersucht (S. 29-89). Rigl zeigt schon hier, wie intensiv er sich in das reiche theologische Werk John Wesleys eingearbeitet hat. Seine präzise Analyse

folgt nicht nur Wesleys „Standard Sermons“, die für die Lehrbildung innerhalb des Methodismus eine besondere Rolle als „Lehrpredigten“ – ähnlich wie die anglikanischen Homilien der Reformationszeit – spielen, sondern er zieht weitere Quellschriften heran und findet unter reichlicher Verwendung von zeitgenössischen Arbeiten methodistischer Theologen zu Positionen, denen die Mehrzahl der Methodisten zustimmen werden und die für viele Leser, wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigt, gewiß manche Überraschung in ihrer Beziehung zu katholischem Verständnis des Heils in sich bergen. Die Grundzüge des wesleyanischen „ordo salutis“ oder besser „way of salvation“ als „Weg zum Heil“ bilden den Mittelpunkt, um danach diesen Ansatz in Verbindung der Person John Wesleys innerhalb der gesamtkristlichen Tradition zu lokalisieren. Dabei kommt Rigl zu dem Ergebnis, dass Wesley, seine „Vision“ vom christlichen Heilsweg aus dem gesamten Spektrum der christlichen Überlieferung, antik wie modern, Ost wie West, katholisch wie protestantisch“ schöpfte (S. 83). Das sei kein Nachteil gewesen, denn er habe „ein Ganzes“ hinterlassen, „dessen Wert sich vorab als solches und nicht so sehr im Vergleich mit anderen theologischen bzw. konfessionellen Entwürfen ermißt.“ Als „Verdienst Wesleys“ bezeichnet Rigl, dass er „die in der damaligen anglikanischen Theologie weitgehend aus dem Blick geratene reformatorische Basis in Form der lutherischen Rechtfertigungslehre wiederentdeckte und seine Heiligungslehre – in einer freilich nicht ganz lutherischen Weise – darauf aufgebaut zu haben.“ (S. 87).

Daran schließt sich als nächstes Kapitel eine Untersuchung über „Die Rezeption der wesleyanischen Soteriologie im Methodismus der Gegenwart“ an (S. 91-131). Darin richtet der Autor sein Augenmerk auf publizierende methodistische Theologen, die in ökumenischen Dialogen als Vertreter ihrer Tradition mitgewirkt haben. Dem katholischen Theologen als Vertreter einer Weltkirche ist es selbstverständlich, die weltweite methodistische Kirchenfamilie ins Blickfeld zu nehmen. So untersucht er nacheinander die soteriologischen Positionen von drei Nordamerikanern (Albert C. Outler, William R. Cannon und Thomas A. Langford), danach José Míguez Bonino, einen argentinischen Befreiungstheologen aus der dortigen methodistischen Kirche, dann drei Theologen aus Großbritannien (E. Gordon Rupp, Rupert E. Davies und den seit langer Zeit in den USA lehrenden Geoffrey Wainwright), um schließlich die Beiträge aus Deutschland von Walter Klaiber und Manfred Marquardt einschließlich des von den beiden gemeinsamen verantworteten Werkes „Gelebte Gnade“ zu untersuchen. Es überstieg den Rahmen einer Rezension, auf die herausgearbeiteten unterschiedlichen Akzente einzugehen, aber es ist doch spannend zu sehen, wie der Amerikaner Thomas Langford die europäischen Beiträge (Th. Funk, M. Marquardt, J. L. Nuelsen, V. Schneeberger, A. Sulzberger, u.a.) aufgegriffen hat (Practical Divinity. Theology in the Wesleyan Tradition, Nashville 1983) und der lateinamerikanische Míguez Bonino andererseits von Klaiber/Marquardts „Gelebte Gnade“ weiterführende Impulse empfangen hat. Nach der Betrachtung der Interpretation und Bewertung der wesleyanischen Heilslehre bei amerikanischen und europäischen Methodisten kommt Rigl schließlich zu dem ent-

scheidenden Kapitel „Wesleyanisches Heilsverständnis im Dialog“ (S. 133-182). Hier untersucht er keineswegs nur die römisch-katholisch-methodistischen Dialoge, sondern wendet seine Aufmerksamkeit zunächst dem „innerprotestantischen Gespräch“ zu. Nacheinander werden (1) der anglikanisch-methodistische Dialog“, (2) der methodistisch-reformierte Dialog und (3) schließlich der lutherisch-methodistische Dialog mit dem sich daraus ergebenden Lehrgespräch zwischen der EmK und der VELKD auf bemerkenswerte Weise differenziert bilanziert, nicht ohne auch auf die Verbindung zu Leuenberg hinzuweisen. Die von Rigl vorgelegte Untersuchung der Gespräche zwischen dem Weltrat Methodistischer Kirchen und der römisch-katholischen Kirche soll etwas ausführlicher dargelegt werden. Vor mehr als 30 Jahren wurden vor den Lutheranern und Reformierten durch die Methodisten Gespräche aufgenommen, die auf deren Anregung als Folge des 2. Vatikanischen Konzils bisher zu sechs hier ausgewerteten Berichten geführt haben. Der 2001 in Brighton angenommene siebte Bericht konnte nicht mehr in die Untersuchung einbezogen werden. Thema der Untersuchung war die Frage des Verständnisses vom Heil. Das ist ein, wenn nicht das zentrale theologische Thema der Brüder John und Charles Wesley und des Methodismus als einer Missionsbewegung. Rigl bemerkt: „Aufs Ganze gesehen stellen die sechs Dialogberichte das vorläufige Ergebnis des Versuchs dar, zwei Kirchen einander näherzubringen, deren Verhältnis nicht durch Lehrstreitigkeiten oder gar Lehrverurteilungen belastet ist“ (S. 162). Bevor der Autor auf einzelne Punkte der Heilslehre eingeht, stellt er zunächst – vorbereitet durch die Ausführungen in den vorangegangenen Kapiteln – grundlegende Übereinstimmungen in der Heilslehre zwischen John Wesley und dem Konzil von Trient, das auf die Reformation reagierte und angesichts des kirchlichen Umbruchs die katholische Identität durch Lehrformulierungen bekräftigte, fest. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Lehre von der zuvorkommenden/vorlaufenden Gnade, die in Mission und Evangelisation so bedeutungsvoll ist, weil sie dem Menschen ermöglicht, „sich als Sünder zu erkennen, auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen und Buße zu tun“, wobei Jesus Christus selbst Ursprung dieser Gnade ist und damit allem menschlichen Handeln zuvorkommt. Weiter ist gerade für unsere Zeit von therapeutischer Bedeutung, dass Gottes Gnade in der Rechtfertigung dem Sünder nicht nur Gerechtigkeit zuspricht, sondern dass die rechtfertigende Gnade ihn seinsmäßig verändert. Der Gerechtfertigte ist also nicht Sünder und Gerechter zugleich, sondern durch die gnädige Veränderung der Person wird aus dem Sünder ein Heiliger. Und schließlich, der lange Streitpunkt zwischen Lutheranern und Methodisten als gemeinsame Position von Katholiken und Methodisten: Der Mensch wirkt frei und aktiv mit der Gnade mit. In der lutherisch-methodistischen Debatte wird vom Synergismus geredet, in den Konzilsdokumenten aus Trient steht der Begriff „cooperatio“. Diese gemeinsamen Positionen kommen in den Dialogberichten zur vollen Entfaltung, in denen (1) vom universalen Heil, (2) der Rechtfertigung, die nicht nur forensisch zugerechnet, sondern in Wiedergeburt und Heiligung erfahren wird, (3) von der Heiligung als einem von der Liebe bestimmten neuen Leben, (4) von der „Mitwirkung des Menschen mit

Gott im Geheimnis der Erlösung“ (cooperatio), in der der Mensch durch die vorlaufende Gnade befähigt wird, aus freier Entscheidung der Inspiration Gottes zu folgen und der die Freiheit besitzt, „die Gnade anzunehmen oder abzulehnen“ und schließlich (5) die – wie zu erwarten – unterschiedliche Bewertung in der Zuordnung von Heil und Kirche.

Rigl kommt zu dem Schluss, dass sich „die Methodisten... im ökumenischen Kontext des soteriologischen Erbes ihres Gründervaters John Wesley bewußt“ seien. „Gemeinsamer Nenner und unaufgebbare Grundlage der von den Methodisten geführten Dialoge ist das *sola gratia* der Erlösung. Gott ist Ursprung und Quelle allen Heils. Seine Gnade geht dem Menschen stets voraus und begleitet ihn, so dass selbst dort, wo menschliches Handeln für Methodisten wie für Katholiken Heilsbedeutung erlangt, Gott die Initiative behält.“ Neben dieser grundlegenden Einsicht kommt Rigl am Schluss seiner Arbeit zu der ökumenisch bemerkenswerten Einsicht: „Bestätigen lässt sich anhand der Dialogberichte..., dass Wesley mit seiner anglikanisch geprägten Heilslehre gleichsam die Mitte zwischen römischem Katholizismus und klassischem Protestantismus einnimmt.“

Mit dieser gründlichen Studie tritt für eine der in Deutschland kleinen Freikirchen gleichsam eine neue ökumenische Phase in Erscheinung. Die methodistische Kirche wird erstmals nicht nur als eine – wenn auch zahlenmäßig unbedeutende – kleine Kirche wahrgenommen, die sich als Teil einer weltweiten Kirche versteht, sondern der theologische Beitrag wird durch diese Monographie in einer bisher ungewohnten Weise das ökumenische Gespräch einbezogen. Bis jetzt gab es nur vereinzelte Aufsätze von deutschen nichtmethodistischen Hochschullehrern, die sich mit diesem oder jenem Thema methodistischer Theologie befassten. Selbst die großen und bedeutenden theologischen Lexika behandeln die Freikirchen fast ausschließlich historisch und konfessionskundlich. Es scheint, als mußte es ein katholischer Theologe sein, der in seiner weltkirchlichen Sicht mit dem internationalen Horizont die Tür aufstösst, auch die weltweite Gemeinschaft methodistischer Kirchen in ihrem theologischen Beitrag zu entdecken. Es ist sehr erfreulich, dass seine Studie sich nicht auf die Themen Amt, Kirche und Eucharistie konzentriert hat, in denen die Dissense greifbar scheinen, sondern dass er das methodistische Zentralthema der Lehre vom Heil aufgegriffen hat. Vielleicht hat er mit seiner Arbeit, die durch ihre Anlage die wesleyanische Lehre auch in ihrer weltweiten gegenwärtigen Interpretation innerhalb des Methodismus und zugleich der Ökumene darstellt, eine Art Kompendium geschaffen, das die kontinentalen Methodisten herausfordert, sich auch in der praktischen Gemeindearbeit wieder stärker dieses wunderbaren Erbes bewußt zu werden und – mit ökumenischer Unterstützung – eine moderne missionarische Kirche zu gestalten.

Karl Heinz Voigt